

17/X. 1915

Das Glend der Lichtlosigkeit an finstern Herbst- und Winterabenden und im tiefen Dunkel der Nächte kann sich niemand vorstellen, der nicht schon Lehnliches erlebt hat. Ich denke dabei nur immer an eine Seilbahnbrücke in dem nach dem Fall der Feste von den Montenegroinern besetzten Skutari, über die ich fast jeden Abend gehen mußte. Sie führte über einen etwa zweihundert Schritt breiten Arm des Sees und war nach gründlicher Zerstörung nochdürftig hergestellt worden. Auf einigen wackeligen Holzpfählen lagen die schmalen Schienen auf Holzschwellen, die etwa einen Viertelmeter voneinander entfernt waren. Laternen gab es natürlich keine mehr, und so mußte man in völliger Dunkelheit in zwei Meter Höhe über Wasser, Sumpf und einem Gewirr von Krümmern einen Selbstaufstieg über diese klaffende Schwellenreihe ausführen, wenn man zum Hafen gelangen wollte, um Briefe auf ein Schiff zu bringen. Dabei wurde man noch alle fünfzig Schritte von einem Posten angerufen, der mit schußfertigen Gewehr irgendwo in der Stockfinsternis stand. Noch heute erscheint mir diese schaukelnde Leiterbrücke manchmal in unruhigen Träumen, und sie endigen regelmäßig mit einem Absturz in spitzige Fäße und tiefen Morast.

Solche Gefahren würden in Wien wohl auch bei völliger Finsternis nicht bestehen. Aber trotzdem gäbe es noch immer Gelegenheiten genug, sich ernstlich zu beschädigen. Man denke nur an die abgünstigen Ufer des Donaukanals, an die steilen Böden, die für elektrische Kabel und Gasröhren ausgeworfen werden, an laternenlose Wagen, Trottoir-

stufen, Steinsteigen, niedrige Kartgitter und eiserne Ständer. Aber abgesehen von Stützen und Zusammenstößen, die bei entsprechender, stets aufmerksamer Vorsicht wohl vermieden werden können, ist es die unsägliche Trüerie völlig verfinsteter Straßen, die fast unermüßlich ist für Menschen, die an das freundliche Licht der Stadt ihr Leben lang gewöhnt sind. Man darf solche scheinbar unbedeutende Nebenerscheinungen des Krieges durchaus nicht unterschätzen. Es ist gar kein Zweifel, daß dieses schreckliche Düstter auf die Menschen einer Großstadt, wie etwa Paris oder London, ungeheuer deprimierend wirkt und im Laufe der Zeit zu einem jener Faktoren wird, die starken Anteil an der Erschöpfung jener Kriegsmüdigkeit und Hoffnungslosigkeit in den Reihen unserer Feinde haben, für die bereits allerlei Anzeichen zu sprechen beginnen. Wie es in Paris ist, wissen wir nicht. Diese Stadt hat wohl schon manchen Sturm erlebt. Anders ist es mit London. Seine Bewohner, die seit Menschengedenken ihre Kämpfe von „Soldiers“ führen ließen und im eigenen Land nichts andres vom Kriege sahen als herbeigeschleppte Trophäen und zusammengerafften Raub, blühen zum erstenmal in das blutig glühende Auge des Kriegsgottes, und das angenehme Gefühl der Wiraten, die sich auf meersumschlossener und von starken Orlogschiffen gesichert Insel bisher völlig sicher fühlten, welche immer mehr einer dumpfen und sehr ne gründeten Angst. Mehr als einmal sind bereits die grauen Hiesendrachsen mit schaurigen Schnurren und Brummen, dem Blitzen der Scheinewasser als Begleiter folgend, über der Siebenmillionenstadt erschienen, in der das

Wien im Licht.

Trotz aller Veränderungen und Entbehrungen, die der Krieg uns wie allen andern gebracht hat, gehören wir doch zu den Glücklichen, denen eines der unangenehmsten und peinlichsten Opfer erspart geblieben ist: der Mangel an Licht. Unsere Straßen weisen wohl auch eine aus Sparlampegründen etwas verminderte Beleuchtung auf, aber die warmen, breiten und goldenen Lichtströme, die aus den Muslagelassen auf die Gasse fluten, die kleinen Sonnen der Gasglühströmpe in den Laternen und die weißglühenden Monde der Bogenlampen sind uns geblieben. Uns hat nicht das Schicksal getroffen, jene trübseligen und niederdrückenden lichtlosen Abende zu erleben, die Unsicherheit der öffentlichen Wege und Plätze, die vielen Unfälle und Hindernisse, die das festliche Licht hervorruft. Unsere günstige Lage hat uns vor Fliegerbomben und vor den fürchtbaren Explosionskörpern der großen Luftschiffe gefeit, und der helle Schein am dunkelsten Himmel, der schon von weitem die Nähe der großen Stadt verkündet, liegt täglich wie eine blaue Aureole über den Dächern.